

# Die Trauben sind reif...

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 42

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833468>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Die Trauben sind reif . . . .

Der Sommer war reich an Licht und groß an Gewittern, daher war er voll Erleben. Er war ein wildes, rauschendes Spiel, unbedacht und ruhelos. Jetzt aber hängen golden schimmernde Taupfropfen an den Blättern. Eine Liebe geht zu Ende, denn der Sommer ist hin. Alles um uns wird milder, besinnlicher und weiser, die Sonne und die Menschen. Das Andante der großen Jahreszeitsymphonie hat begonnen. Wir lauschen und halten in Herz und Geist Innenschau — und Lese, denn der Herbst besitzt und ist schenkreudig. Es ist Zeit der Frucht reife und Weinlese.

Bringt mir Blut der edlen Reben,  
Bringt mir Wein! —

singt der Winzer, denn sein Rebstück hält Zahltag am Ende arbeitsreicher Tage.

Wimmet! Hört ihr es klingen und singen? — Merkt ihr die wundersame Verbindung von Reife duft und Himmelblau? Von Kichern und Scherzen, von Küssen und Lachen im Goldlaub der Reben und bei silbernen oder blutvollen Trauben? Erkennt ihr euch der Abende, da die Sonne überm Hügel zerlutete und die unermesslich klare und weite Himmelglocke über der Erde hing? Und da ihr, vom Rebhang kommend, müdegetreten, Arm in Arm eingehängt, alte Lieder, längst vergessenen gelaubte Lieder sanget?

Der liebste Buhle, den ich han,  
der liegt beim Wirt im Keller.  
Er hat ein hölzern Röklein an  
Und heißt der Muskateller.  
Er hat mich nächstens trunken gmacht  
und fröhlich heut den ganzen Tag.  
Gott geb ihm eine gute Nacht.



In den Malanser Weinbergen

Rollt die Stunde, glatt und rundlich,  
Greif ich mir die Lust sekundlich  
In dem Wein!

Doch sachte und gemach! Der Traum wird tiefer. Selig schweift der Blick in dieser glückhaft frohen Stunde über das gewellte Hügelland und fühlt Gottes Segen in die Trauben vom Himmel tropfen, daß sie süß und schmatzig, herb und berauschend werden.



Das «Büki» mit dem köstlichen Inhalt

Da aber schnurrte draußen bei der alten Trotte die Gitarre, die Ziehorgel brauste Walzer und Mazurka, daß die Röcke nur so um die Herbstfeuer flogen wie Hexenfahnen und man seinen herzigen Schatz küßte, weil er so und so viele köstliche Trauben am Stocke zu pflücken vergaß: Ach ja:

Bringt mir Mägdlein hold und mundlich  
Zu dem Wein! —



Der Herbst ist eine herrliche Zeit für groß und klein. Es gibt wohl niemanden, dessen Jugenderinnerungen nicht einen schönen Herbsttag enthalten, wo man sich in unbehindertem Obstessen die unvergesslichen Leibscherzen holen durfte

Winzerin aus dem Seeland





Tessinische Annehmlichkeiten

**Wimmet!** Seht ihr die Hügel im Umkreis, schimmernd im Goldlaub der Rebe stehen? Soweit der Blick reicht, soweit die Sonne scheinen kann, nichts als Trauben und künftiger Wein; — Wein, der die Luft so köstlich macht, den Atem so leicht, die Laune so jung — ewig jung, die Mädchen so lieb und das Leben so herrlich schön und frei!

Ach, vom Wimmet schreiben und die Nase nicht über den Kelchrand spießen, das geht nicht. Darum

Frisch, den Saft der Reben,  
Brüder, gießet ein! —

Und her mit dem Schöpplein Malanser! Auf daß sein blumiger Duft die Geister wecke, die jetzt zur Herbstzeit als lachende Kobolde den Marienfäden entlang in die Trauben flitzen, um ihnen jene göttliche Süße zu geben, die alle entzückt.

Aber, o Gott, es ist auch mit dem Wimmet nimmer wie einst — wie einst, als der Großvater die Großmutter nahm. Als mit dem Leset noch jene Volksfeste verbunden waren, so ehrlich und naturhaft geradeaus, wie ein Lied, das klingt und erfreut und von dem niemand weiß, woher es kommt. Wohl werden noch die Lesesonntage am Neuenburgersee, Genfersee und Bielersee gefeiert, aber sie sind zu Festen ausgewachsen, die schon einer Organisation

bedürfen. Sie haben Ausdehnungen angenommen, die großer Vorbereitungen rufen und von Verantwortungen getragen werden. Daher sind sie nicht mehr die Wimmetlustbarkeit von einst, die wie ein Glück des Augenblicks Burschen und Mädchen zu seligem Genießen mitrissen. Und doch sind sie trotzdem schön und erlebenswert. Aber immernoch wie einst werden im Thurgau, am Untersee, in Hallau, im zürcherischen, aargauischen, bündnerischen und st. gallischen Weinland, in der Waadt und im Wallis zwei Tage lang in überschäumender Seligkeit des jungen Lebens Kirmessen gefeiert, wenn der Rebhang im vollen Blühen steht. Und immer noch wie einst werden die Reben geschlossen, wenn die Trauben zur Reife drängen, wobei niemand darin

arbeiten darf, weil das Reifen von der Gnade des Himmels abhängt und eine heilige Sache ist. Bis an die Zähne gefährlich bewaffnet, gehen alsdann die Wächter um und dürfen kraft ihres Rechts auf jeden Traubenräuber schießen. So streng sind die Gesetze der Schonung. Wir Buben haben es freilich oft den Schmugglern an der Grenze gleichgetan, wenn uns die Gelüstigkeit nach süßen Trauben das Wasser in den Mund trieb. Wir haben in kleinen Rudeln an verschiedenen Stellen des Rebstückes Lärm geschlagen und die Wächter zu uns genarrt, derweilen die andern Kumpane die Körbechen füllten und nachher durch die Finger pfliffen, um zum Gelage zu laden. Ach, wie schmeckte solch gestohlenen Gut erschauernd süß und schön! —

Und immer noch wie einst treten in einzelnen Weingegenden der Schweiz die Rebgemeinden zusammen und nehmen einen Beschluß zu Protokoll, wann gewimmet werden darf. Aber erst müssen die Kastanien des Dorfplatzes den Boden klopfen und das braune Wunder ihrer Kerne zeigen, dann erst ist Wimmetzeit.

Auch erst wenn sonniges, klares Wetter ist, läutet der Meßmer am Untersee und Thurgau, in Hallau und im St. Gallischen die Glocken im Kirchturm zum Zeichen des Lesebeginns. Dann aber wird es lebendig im Rebberg von Jungvolk und alten Leuten, welche nach des Frühlings herben Mühen und des Sommers abwehrendem Schaffen der Frucht ihres Fleißes teilhaftig werden wollen. Ist es aber neblig oder regnerisch, so bleibt der Rebberg geschlossen, und das Dorf wartet, bis Sankt Peter Sonnenlicht an das unendliche Himmelsblau hängt. Dräut der Regen während der Lese, so läutet der Meßmer: Hinaus aus den Reben! Und die frohgemuten Scharen gehorchen, wie es in einem gemeinsamen Haushalt die weise Ordnung ist.

Leider ist der Wimmet im schweizerischen Rebgut nicht nur Minne und Lebenslust. Er ist auch bange Frage und Rechenschaftsbericht: Was habe ich verdient seit den ersten Frühlingstagen bis heute? Was bleibt mir und meiner Familie aus dem Ertrag für den Winter, das Alter und die kranken Tage? Und da legt sich denn oft manche lederhäutig braune Winzerstirn, besonders heuer, in abgrundtiefe Falten.

Seht, so ist das brave, bescheidene und herzlich einfache Völklein der schweizerischen Winzer: hoffnungsfreudig, Jahr für Jahr — himmelhoch jauchzend vor Dankbarkeit an das Geschick, wenn es ihm

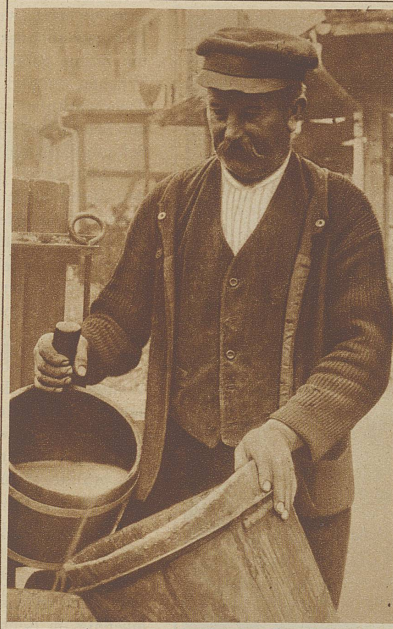


Porträt einer Traube aus dem Weinland



die Reben verschont, und zu Tode betrübt, wenn ihm die Hagelschlossen die vollsaftigen Früchte zerschlagen. Heimatverwachsen wie kein zweiter ist der Winzer und mit einem Dank gegen die Mutter Erde erfüllt, der rührend und lehrsam zugleich ist. Nach jedem Fehljahr schafft er neu und hofft erneut, daß es ihm dieses Jahr gelingen werde, einiges vor sich zu bringen. Ist sein Leben nicht ein Beispiel, wert, immer und immer wieder gezeigt und verehrt zu werden, weil es fast ohnegleichen ist? —

Daher, wer immer in diesen Herbsttagen eine Sauserfahrt ins schweizerische Rebland macht, sich am blumigen Duft und schmatzigen Genuß des neuen Weines köstlich erlabt, der möge seine Gedanken Au-

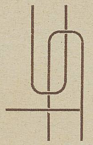


«Der Traube Saft behagt dem Blut,  
doch Mühe heischt der edle Wein»



Rumänischer Traubenwächter

In den rumänischen Ebenen hat der Traubenwächter, wenn er zwischen den Reben bleibt, allzuwenig Ueberblick über sein Revier. Man baut ihm also Hochsitze, wie diesen, von wo er genügend Sicht hat



genblicke lang zu jenen einfachen Menschen schicken, die in monatelangen, harten Kämpfen die Früchte dieses Trankes gehegt und gepflegt. Und wenn er am Abend auch nichts anderes mit nach Hause brächte, als die Erinnerung an das Lebensbeispiel der Winzer, die still und anspruchslos ihre Pflicht tun, Widerstände rastlos bekämpfen und alle Rückschläge durch den unversiegbaren Born ewiger Hoffnungen auf endliche Erfüllungen siegreich niederschlagen — weiß Gott, es wäre allein schon wert, die Lesefahrt ins Rebland gemacht zu haben!

Der Ausländer, der im heutigen Zeitpunkt die Erlaubnis der Sowjet-Regierung bekommt, nach Russisch-Turkestan einzureisen, wird Zeuge eines erbitterten Ringens zwischen der alten Kultur des Islam und der modernen Zivilisation. Nur wenige Menschen haben im Laufe der Jahrhunderte die bunte Märchenwelt in Buchara und Samarkand mit eigenen Augen gesehen und heute geht die Eigenart dieses echtsten Orients reißend schnell verloren. — Als einzelne ausländische Frau fand ich überall um so willigere Unterstützung, als Eingeborene wie Russen in diesen abgelegenen Ländern darauf brannten, einmal mit einer Fremden über ihre Erfahrungen zu sprechen und von der Arbeit und von den Zuständen im Westen anderes zu hören, als sie aus den Zeitungen wußten. — In Turkestan tobt heute der erbitterteste Kampf um die Stellung der Frau. Noch trifft man in den Straßen der Städte unheimliche Gestalten, deren Oberkörper verhüllt ist von einer schwarzen Matte aus Pferdehaar, unter der nichts von dem Bau und den Gesichtszügen der

## Frauenleben im

VON CARMEN HERTZ

als die Truppen der Roten Armee ihn aus dem Lande jagten, mehr als sechzig Frauen. Heute noch steht in dem Frauengarten außerhalb der Stadt Buchara das Haremsbad, aber das Bassin ist ausgetrocknet und die sechsunddreißig Marmorsitze fallen in den Staub. — Die neue Generation bricht mehr und mehr mit Religion und Sitte. Immer häufiger legen Mädchen und Frauen den Schleier ab. In kurzen Röcken, ein buntes Tuch über dem schwarzen Haar, das meist in langen Zöpfen über den Rücken hängt und gelegentlich auch schon kurz geschnitten ist, eilen sie auf der Straße vorbei an gespenstisch verhüllten Gestalten. In den Fabriken arbeiten mohammedanische Frauen gemeinsam mit Männern, sie sitzen nebeneinander auf der Schulbank



Vor den Kooperativläden der Sowjet-Regierung staut sich die Menge, die hier billiger einkaufen kann als im freien Handel

Frau zu erkennen ist. So lebten die Unglücklichen seit mehr als tausend Jahren.

Schon als Kinder wurden sie von den Eltern gegen eine Kaufsumme einem Manne überliefert, der sie — je nachdem ihm das seine Mittel erlaubten — allein oder mit mehreren Frauen in seinen Harem einschloß. Außer ihm durfte nie ein Mann das Gesicht der Frau erblicken. Der Emir von Buchara besaß noch bis zu seiner Flucht im Sommer 1920,



Der Tag der Schleierabnahme in Taschkent. Bildnis eines Usbeken mit seiner Familie. Er gibt der Versammlung einen Eid ab, daß er seine Frau wegen der Schleierabnahme nicht strafen werde



Noch trifft man in den Straßen unheimliche Gestalten mit einem Schleier aus Pferdehaar